

Marburger Zeitung.

Nr. 145.

Mittwoch, 2. Dezember 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedwede Einschaltung 80 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Über die gegenwärtige russische Armee herrschen in gewissen Kreisen noch ebenso irrtümliche Vorstellungen, wie dies bezüglich des preussischen Heeres vor dem Feldzuge 1866 der Fall gewesen. Um der Wahrheit willen, die auch in militärischen Dingen von großem Werthe ist, müssen wir gestehen, daß im Verlaufe der letzten Jahre ein großer Umschwung in der russischen Armee hinsichtlich ihrer Ausbildung und Schlagfähigkeit eingetreten. In der Infanterie, sowie unter den Kosaken mag vielleicht wohl noch manches rohe Material stecken, dessen ganze Kriegskunst auf Hauen und Stechen hinauslaufen dürfte; dafür ist aber der Generalstab, das Geniewesen und die Artillerie so gebildet und kriegstüchtig wie man es nicht in allen westeuropäischen Heeren zu bemerken Gelegenheit hat. Noch jeder russische Generalstabsoffizier, mit dem wir zusammentrafen, schreibt ein Berichtsstatter, sprach sehr geläufig mehrere Sprachen — zumal französisch — war in der alten und modernen Kriegsgeschichte sehr bewandert und verfügte überhaupt über jenes militärische Wissen, das einem guten Generalstabsoffizier in seinen vielseitigen Dienstangelegenheiten sehr zu statten kommt. Mit einem Worte, wir müssen gestehen, daß der russische Generalstab beispielsweise dem österreichischen sehr überlegen scheint. Dieses Urtheil gilt auch so ziemlich für die russische Geniewaffe und was die Artillerie betrifft, so sind in ihr alle praktischen Fortschritte, welche diese Waffe in der Neuzeit gethan, aufgenommen worden, woran noch ein vortrefflich dauerhaft gearbeitetes Material sich reiht. Man wird demnach weise handeln, bezüglich der Tüchtigkeit der russischen Armee sich völlig der Meinung zu entziehen, als hätte man es wie vor fünfzig Jahren nur mit einer unbehilflichen Kriegsmaschine ohne Geist, Bildung und Willen zu thun.

Die Hinrichtung politischer Gegner in Rom wird von der freisinnigen Presse aller Völker, besonders aber der Franzosen und Italiener als eine That der blinden Parteilichkeit gebrandmarkt. Was war das Verbrechen Monti's und Cognetti's? Sie hatten vor mehr als einem Jahre an dem Anfang eines Aufstandes theilgenommen, welcher in Rom ausbrach, während Garibaldi und die Seinigen die Stadt

des Papstes umgaben. Welches war ihr Antheil an dieser Bewegung, die durch die Chassipors zum Scheitern gebracht wurde? Was haben sie Verbrechen's begangen? Wie wissen nichts davon. Die Gerechtigkeit des Papstes ist eine geheime Gerechtigkeit. Das römische Inquisitions-Verfahren erlaubt dem Publikum nicht, seine Werke, der öffentlichen Meinung nicht, seine Erkenntnisse zu beurtheilen. Der Gerichtshof verhört nicht einmal die Zeugen, er fragt die Anklagen nicht aus, er sieht sie nicht einmal. Langsam, ein Jahr lang, spionirt und sucht die päpstliche Polizei; der Angeklagte wartet in seinem Gefängnisse. Am Ende eines Jahres nehmen die päpstlichen Richter die Sentenz der Polizei zu den Akten; das Schaffot wird errichtet und zwei Köpfe fallen.

In Malaga und andern Orten, wie Saragossa, Sevilla, Pampelona, Valladolid und Plasencia haben großartige Kundgebungen der republikanischen Partei stattgefunden; die Republik sei die Regierungsform, die Spanien am meisten zusage. Alles geschah in Ordnung und friedlicher, wenn auch begeisterter Stimmung. Diese Kundgebungen erhalten sich fortwährend auf dem Höhepunkte der politischen Würde, der den Republikanern, als den vorgeschrittensten Männern der Zeit, wohl zukommt. Die Republikaner sind überall ruhig (selbst in dem sonst so leicht aufzuregenden Süden des Landes), unruhig ist nur die Regierung! Trotz des Erfolges, dessen sie sich rühmt, namentlich in Madrid rühmt, scheint sie noch lange dessen nicht sicher. Die monarchische Idee geht noch sehr wackelnden Kopfes in den Ministerberatungen umher und alles Schreien zum Fenster hinaus setzt jenen Kopf noch nicht fest. Deshalb auch dieses unverantwortliche Aufschieben der Wahlen. Die vor Ende Dezember nicht zu Stande kommen sollen, so daß erst für Ende Jänner die Eröffnung der Cortes in Aussicht steht. Und unverantwortlich ist diese hinauschiebung umso mehr, als man gar keinen Grund dafür hat. Alle Tage klagen die freisinnigen Blätter über die Verzettelung der kostbaren Zeit, alle Tage stellen sie der Regierung die Nothwendigkeit der schleunigsten Zusammenberufung des Verfassungstages vor; die Sohlen brennen dem ganzen Lande unter den Füßen, nur die Herren der provisorischen Regierung sind nicht eilig; sie können warten, diese politischen Zauderer, diese spanischen Schmetterlinge!

Ein Polterabend.

Von J. Temme.

(3. Fortsetzung)

„Freund, Du in diesem Krüge? Welches Unglück hat Dich hierher getrieben?“

„Unglück?“ sagte der Angekommene. „Ich fahre ja zu einem Polterabend.“ Er war ernsthaft dabei geblieben, trotz der Antwort und seines Humors. „Aber Du? Wie kommst Du hierher?“ fragte er erstaunt, verwundert.

„Ich komme von einem Morde.“

„Von Mord zu Raub, von Raub zu Diebstahl, von Diebstahl wieder zu Mord, das ist ja Dein Metier.“

„Und diesmal möchte ich Dich in mein Metier mit hineinziehen.“

„Um des Himmelswillen, was haben Schlägt- und Mordstreich mit Mord und Todtschlag zu thun?“

„Nun, mitunter auch die. Indes, Du hast ja auch mit Schmugglern zu thun.“

„Aber nur mit den armen Teufeln, die für Weib und Kind daheim von da drüben ein paar Loth Salz holen, das unsere Regierung so wohlfeil an die Russen verkauft, daß unsere Unterthanen noch für den halben Preis, den es hier hat, von den Russen es zurückkaufen können.“

Damals sprachen sogar die Steuerräthe in Preußen noch frisch von der Leber weg.

„Und die.“ erwiderte ich ihm, „schlagen sich untereinander nicht todt, meinst Du wohl?“

„So ungefähr meinte ich. Du kommst also von einem Todtschlagen der Schmuggler untereinander?“

Ich erzählte ihm den verübten Mord, und was ich darüber ermittelt oder eigentlich nicht ermittelt hatte. Er konnte mich vielleicht auf andere, weitere Spuren bringen. Er hatte zwar mit dem Schmuggel aus Preußen nach Rußland amtlich nichts zu schaffen; nur das armselige

Einschwärzen von Salz aus Rußland nach Preußen berührte ihn, aber auch das hatte ihn das Schmuggel- und Schmugglerleben an der Grenze näher kennen gelehrt. Er konnte mir dennoch keine Spuren, keine Fingerzeige angeben. Plötzlich aber fuhr er auf und sagte, immer noch ernst: „Fahre mit mir zu dem Polterabend.“

„Was soll ich da?“

„Ich habe einen Gedanken, einen sonderbaren Gedanken.“

„Der zu dem Morde in Beziehung steht?“

„Ich weiß es nicht. Aber höre mir zu. Kennst Du einen Gutsbesitzer Bertossa?“

„Ich habe nie von ihm gehört.“

„Er ist seit vier Jahren in der Gegend und besitzt das Gut Kalwellen.“

„Hier in der Nähe?“

„Drei Meilen von hier. Du kennst es?“

„Ich war noch nie da. Es soll ein großes eintägiges Gut sein.“

„Ja, und der Besitzer hat mit der bedeutenden Landwirtschaft auch eine große Branntweimbrennerei verbunden. Das führt mich oft hin. Die Branntweinkessel gehören ja mit zu meinem Metier, wie Mord und Todtschlag zu Einem, und durch eben diese Branntweinkessel bin ich mit dem Gute und seinem Besitzer und dessen Familie bekannt geworden.“

„Er hat Familie?“

„Und namentlich eine wunderhübsche Tochter.“

„Ah, zu dem Polterabend reisest Du?“

„Zu deren Polterabend reise ich.“

„Du nanntest ihn ein Unglück!“

„Nun, wie viele glückliche Ehen kennst Du denn in der Welt? Die Deinige natürlich ausgenommen!“

„Und die Deinige! Aber Du sprachst das Wort Unglück so ernst und so eigenthümlich ernst aus.“

„Und ich hatte Recht. In der Familie Bertossa auf Kalwellen herrschten eigenthümlich ernste Verhältnisse. Man könnte sie wohl anders bezeichnen. Der Mann, Bertossa, kam vor vier Jahren hier an. Das Gut Kalwellen stand damals zum öffentlichen Verkaufe. Es war in inländischen und auswärtigen Zeitungen ausgedboten. Er besah es, unterhandelte mit dem Verkäufer, kaufte es und er bezahlte den Kaufpreis

Marburg, 1. Dezember.

Einen Theil der geheimen Ausgaben, welche im nächsten Jahre fünfmalhundert und fünfzigtausend Gulden betragen, verschlingt die Befoldung der österreich-freundlichen Presse — den anderen Theil verwendet der Minister des Aeußeren für höhere Staatspolizei.

Freiherr von Beust versichert, daß die sogenannte Spizelpolizei nicht mehr bestehe; wir glauben es gerne, halten uns aber als politische Regier zu der Frage berechtigt: muß denn die geheime höhere Staatspolizei an die Stelle derselben treten? Diese Staatspolizei ist gegen die Umtriebe jener Mächte gerichtet, die Oesterreichs Verderben sich zu ihrem Ziele gesetzt — behaupten die Vertheidiger der geheimen Auslagen. Zugegeben! Können wir aber die Bestrebungen unserer Feinde, Preußens namentlich und Rußlands, vereiteln durch geheime Mittel? Wir hoffen dies nicht; wir glauben, daß wir die Wege der Späher und Sendlinge Bismarcks und Gortschakoffs mit Hilfe der Späher und Sendlinge des Freiherrn von Beust nicht zu erforschen, nicht zu durchkreuzen vermögen und würden noch zehnmal so viele Gelder zu diesem Zwecke bewilligt.

Hat die Geschichte der höheren Staatspolizei nicht bewiesen, daß wir auf diesem Felde mit unseren Feinden es nicht aufnehmen können? Und wir sollen es nicht! Der Staat Oesterreich lasse nur die Hunderttausende, die jahraus, jahrein für politische Geheimmittel nutzlos geopfert werden, im Säckel der Steuerpflichtigen oder lege dieselben aus für Bedürfnisse, die allüberall Befriedigung heischen — der Staat Oesterreich lasse seine ganze Verwaltung getragen sein von diesem Geiste der Bürgersehnsucht, der Steuerwidmung für geistige Bildung, für politische Entwicklung, für wirtschaftlichen Fortschritt: dann werden Preußen und Rußland absehen von ihren Versuchen, und thäten sie's nicht, so würde ihr Bemühen fruchtlos sein und vergendeten sie den letzten Thaler, den letzten Rubel. Oesterreichs beste Wehr gegen die geheimen Umtriebe seiner Feinde ist die volksthümliche Einrichtung des Staates.

Metternich und Sedlnitzki haben die Spizelpolizei gerade für so nothwendig erachtet, wie Freiherr von Beust die höhere Staatspolizei. Metternich und Sedlnitzki waren Männer aus einem Guße, waren vom Wirbel bis zu den Beinen Geuer jeder Verfassung; sie huldigten auch nicht dem Schein einer solchen, sie wußten nichts von Verantwortlichkeit der Minister und wollten nichts davon wissen. Metternich und Sedlnitzki verlangten nie von einer Reichsvertretung die Ermächtigung zu geheimen Auslagen — mußten aber auch nie vor einer solchen gestehen, daß die Verwendung dieser Gelder sich der Verrechnung entziehe.

Jede Verfassung entspringt im Grunde genommen aus Mißtrauen und beruht auf Mißtrauen, dieser Mutter aller politischen Weisheit. Darum ist gegen die uralteste Natur des Verfassungswesens, Vertrauen zu fordern, ohne dies Begehren durch offenen Nachweis unterstützen zu können, oder zu wollen. Ueber jeden Kreuzer muß genaue Rechnung gelegt werden und gelegt werden können — geschweige denn über Hunderttausende von Gulden — geschweige denn im zahlungsunfähigen Oesterreich — geschweige denn einem Volke gegenüber, das von Steuern überbürdet ist, wie keines mehr, soweit es Verfassungsstaaten gibt.

Wir haben die geheimen Auslagen zur Befoldung der Presse verworfen — wir erklären uns mit der gleichen Entschiedenheit wider die geheimen Auslagen für die höhere Staatspolizei: die Nutzlosigkeit derselben für Oesterreich den feindseligen Nachbarn gegenüber, die Ueberflüssigkeit derselben im Falle der Volksbefriedigung, die Unverträglichkeit derselben mit der Verantwortlichkeit der Minister berechtigen uns zu dieser Erklärung.

baar — nahe an achtzigtausend Thaler. Er mußte sehr reich sein. Er nahm das Gut in Besitz, reiste ab, um seine Familie zu holen, und kam mit ihr nach vier oder fünf Wochen zurück. Seitdem wohnen sie dort."

"Und woher kam er?"

"Das weiß man nicht. Die Polizei mag es wissen — vielleicht auch nicht. Andere Leute sprechen bald dies, bald das."

"Und was sprechen sie?"

"Einige sagen, er sei ein Flamländer, er komme aus Belgien; Andere wollen wissen, er sei ein Romane und komme aus dem Kanton Graubünden."

"Aber die Sprache, die Aussprache?"

"Es ist eine gebildete, eine sehr gebildete Familie. Sie sprechen Deutsch, Französisch, Italienisch. Ihr Deutsch ist ein durchaus reines."

"Und ihre Heimatspapiere, die sie der Polizei überreicht haben mußten, woher sind die?"

"Ich weiß es nicht, wie ich Dir sagte. Aber Papiere kann man überall bekommen."

"Du scheinst den Leuten nicht zu trauen?"

"hm, ich bin Steuerrath, der nur an Konventionen und Defraudationen denken darf."

"Bei Schacht- und Mahl- und Brauntweinsteuer! Aber außerdem nur, wenn er besondere Gründe hat. Hast Du sie?"

"hm — aber nein, nein — und doch! Aber es kommt ja Alles auf die Augen an, mit denen man sieht, und ich habe ja einmal die Steueraugen."

"Nun, was haben Deine Steueraugen gesehen? Erzähle von dem Mann, von der Familie."

"Sogleich, und dann, wenn Du mich begleitest, sollst Du selbst sehen — mit Kriminalaugen. Also, der Mann ist ein feiner Weltmann, am Ende der fünfziger Jahre, mit Augen, die in keines anderen Menschen Auge sehen können, aber jedem anderen Menschen bis in die tiefste Tiefe seines Innern sehen möchten. Es kommt seine Frau. Sie steht vielleicht im Anfange der fünfziger Jahre. Sie ist schön gewesen. Sie ist leidend, still. Es drückt sie etwas, und — wohl nicht bloß ein Aerger."

(Großbritannien und Irland.) Von 1801 bis 1861 hat Englands Bevölkerung um 120 Prozent, die Schottlands um 90 Prozent zugenommen, die Irlands aber um 30 Prozent abgenommen! Im Jahre 1841 hatte England 16,000,000 Einwohner, heute hat es deren 20,000,000; Irland besaß damals 8,175,124 Einwohner, heute besitzt es nur noch 5,792,055. Und doch sind die Iren eine außerordentlich fruchtbare Race! Hungernöthen rafften einen Theil weg; der andere wanderte über das Meer.

(Polens Dank.) Graf Blatter hat folgenden Brief an die Redaktion des „Siecle“ gerichtet: Villa Broelberg bei Zürich, 18. November. „Meine Herren! Ich glaube dem Gefühle meiner Landsleute Ausdruck zu verleihen, indem ich Ihnen das Bedauern ausspreche, welches ich bei der Nachricht von dem Tode des edlen Mannes empfunden, der während so vieler Jahre einer der eifrigsten und beredtesten Verfechter der Sympathien Frankreichs für Polen war. Kürzlich noch, als es sich darum handelte, gegen die moskowitzischen Attentate zu protestiren und durch ein Denkmal und eine internationale Protestation die Erinnerung an den hundertjährigen Kampf Polens zu verewigen, hat Herr Havin dazu beigetragen, diese Idee in Frankreich populär zu machen und die Redaktion eines Blattes hat sich der Einweihungsfeier angeschlossen, indem sie sich durch zwei ihrer Mitglieder vertreten ließ. Die polnische Sache ist eine europäische Sache und nicht die einer Partei; sie interessirt alle jene, welche den Sieg des Rechts über die Gewalt wünschen. Niemand wünschte diesen Sieg aufrichtiger als Herr Havin; sein Andenken wird den Polen theuer bleiben und wie werden sie die Dienste vergessen, die der „Siecle“ und Herr Havin ihrem Vaterlande gewidmet haben. Meine Herren, gestatten Sie mir die Hoffnung, daß Sie dieser Tradition folgen und das edle Werk fortsetzen werden.“

(Vorsichtsmaßregeln auf den österreichischen Bahnen.) Im Handelsministerium findet dieser Tage eine Konferenz statt, an welcher außer der General-Inspektion der österreichischen Eisenbahnen Vertreter aller Eisenbahn-Verwaltungen theilnehmen werden: Zweck derselben ist die Vereinbarung von Maßregeln zur Verhütung von Unglücksfällen auf den Bahnen. Gleichzeitig haben die Bahnverwaltungen mittels eigener Rundschreiben die zur Ausübung des Aufsichtsdienstes berufenen Organe zur genauen und pünktlichen Befolgung der bestehenden Vorschriften aufgefordert. Uns scheint, daß eine der ersten und dringendsten Vorsichtsmaßregeln die wäre, die General-Inspektion der Eisenbahnen gründlich zu reformiren.

(Aus Wieliczka.) Der Wassersturz in Wieliczka läßt sehr Schlimmes befürchten und es ist unbegreiflich, daß nicht sofort außerordentliche Maßregeln getroffen wurden, ein ganz unschätzbares Besitztum zu retten. Der „Eks“ enthält folgenden Bericht aus Wieliczka: „Es ist allgemein bekannt, daß unser Bergwerk genau bezeichnete Grenzen hat, über die hinaus man aus Mangel an Salz, als auch weil man auf Wasseradern zu stoßen fürchtete, nicht zu graben wagte. Im Jahre 1814 traf man, als man diese Grenzen überschritten hatte, auf eine solche Quelle, die zu verstopfen große Schwierigkeiten verursachte. Seit einiger Zeit überschritt man neuerlich diese Grenzen, um nach Fabriksalz zu suchen. Biewohl man lange Zeit nichts fand, gab man doch das Weitergraben nicht auf, bis man am 19. November auf eine kleine Quelle traf. Als die Arbeiter davon ihren Vorgesetzten benachrichtigten, ließ dieser in der Meinung, es wäre eine unbedeutende Wasserader, nur Rinnen zum Abfließen des Wassers anlegen. Das Wasser begann

„Sondern?“

„Ich weiß es nicht. Sie wird es schon wissen, und der liebe Gott und ihr Mann. — Aber weiter. Sie haben zwei Kinder. Einen Sohn — Ulrich heißt er — einen Burschen von einigen zwanzig Jahren, eine lebhaft, feurige, offene Natur, und doch gefällt er mir nicht.“

„Und warum nicht?“

„Ich weiß es selbst nicht. Ich kann nichts an ihm finden, was mir mißfiel. Vielleicht ärgert sich just darüber meine Steuernatur. — Das zweite Kind ist die wunderhübsche Tochter, von der ich Dir sprach, erst achtzehn Jahre alt und vielleicht schon unglücklicher, als ihre Mutter.“

„Sie hat heute ihren Polterabend?“

„Ja.“

„Und ihr Unglück?“ —

„Ist der Polterabend.“

„Erzähle.“

„In dem Hause ist seit anderthalb Jahren ein Gutsinspektor, Holm heißt er, ein stiller, braver, lieber Mensch. Er und die Tochter, Rosalia, lieben sich, und sie soll morgen einen Andern heirathen.“

„Und wen?“

„Das weiß Gott. Vor ungefähr drei Vierteljahren sah ich zum ersten Male in dem Hause einen fremden jungen Mann von etwa dreißig Jahren, vornehm, stolz, anmaßend, unaussprechlich. Er war, wie der Herr im Hause, aber wie ein Herr, den Jedermann im Hause fürchtete, haßte, zu allen Teufeln wünschte und den man doch nicht los werden konnte. Warum nicht, und was es mit ihm war, und wer es war, und woher er kam, und was er wollte, und was er that, über das Alles konnte ich nichts erfahren, und habe ich eigentlich bis auf den heutigen Tag nichts erfahren können. Er wurde mir als ein Baron von Föhrenbach vorgestellt, der aus früherer Zeit mit der Familie bekannt sei. Ich sah ihn später, wenn ich da war — meine Geschäfte führen mich alle sechs Wochen hin — nur selten. Wo er war? Ich kümmerte mich nicht um ihn — er schien mich eben so wenig gern zu sehen, wie ich ihn gern vermied. Auf einmal erhielt ich vor mehreren Wochen die Anzeige der Verlobung der schönen, armen Rosalia Bertossa mit dem Baron Theobald von Föhrenbach, und vor drei Tagen die Einladung

aber immer reichlicher zu fließen und man versuchte es auszupumpen, was aber nicht gelang, da die Röhren der Pumpe durch Sand und Lehm verstopft, den Dienst versagten. Jetzt erst begann man die Gefahr zu würdigen und Alles wurde versucht, um sie abzuwenden, wie bekannt, ohne Erfolg. Am 24. November ging man damit um, den Gang, aus welchem das Wasser dringt, zu vermauern, was sich als unausführbar erwies. Jetzt trägt man sich mit der Idee, doppelte Eisengitter anzulegen zwischen welchen Säcke mit Sägspänen gelegt das Wasser eine zeitlang aufhalten sollen, während welcher die Oeffnung hermetisch vermauert werden soll. Sollte auch dieser Versuch misslingen, so bleibt der Salinen-Verwaltung wohl kaum noch ein Mittel übrig, um das Unglück zu verhüten. Die Wasserzunahme ist eine gewaltige, über 120 Quadratschuh in der Minute. Das Wasser löst bereits bedeutende Quantitäten Salz in sich auf.

(Spielwuth.) Unter den Spiellustigen, welche in der kleinen Lotterie ihr Heil suchen, ist in der letzten Zeit, wie die Wiener „Korr. Niede“ wahrnimmt, eine bedenkliche Vermehrung ihrer Leidenschaft zu Tage getreten. Veranlassung hiezu sollen einige Ereignisse gegeben haben, in denen auch die Geisterwelt eine Rolle spielt. Man erzählt allen Ernstes in diesen Kreisen folgende Geschichte: Die achtzehnjährige Tochter einer Lottokollekturhaberin im dritten Bezirke habe kürzlich in Gesellschaft einer ihrer Freundinnen die 90 Nummern der kleinen Lotterie auf Papier geschrieben und sie nebst einem Fläschchen rother Tinte und einer Schreibfeder auf ein Grab des St. Marger-Friedhofes niedergelegt. Am nächsten Morgen hätten die Mädchen die Nummern abgeholt, und bei dreien derselben hätten sich rote Punkte vorgefunden, welche Geisterzeichen auch so verlässlich gewesen, daß die Mädchen mit einem Einsätze von 5 fl auch wirklich eine Terne von 24.000 fl. gemacht. Indes sei der gefällige „Lodte von St. Marg“ nach der Auszahlung des Gewinnes den beiden Mädchen im Traume erschienen und habe sie mit hohler Stimme angewiesen, eine den Staatsfinanzen so nachtheilige Gefälligkeit nie wieder von ihm zu begehren. Ein zweiter Umstand, der dem Eifer der Lotteriespieler in letzter Zeit außerordentlich gesteigert, ist der, daß die Nummer 19 seit sehr langer Zeit in der Wiener Ziehung nicht erschien. Ein passionirter Lottospieler besetzte diese Nummer deshalb vor der letzten Wiener Ziehung in einer Lotteriekollektur des dritten Bezirkes mit barem 1000 fl. und verlor damit den letzten Rest eines früher ziemlich ansehnlichen Vermögens. Dieselbe Nummer wird seit mehreren Wochen in den Wiener Kollekturen fortwährend mit den größten Einsätzen besetzt. In einer Kollektur der Edberger Hauptstraße wurden in der letzten Wiener Ziehung drei kleine Ternen und eine Quaterne gewonnen, was insbesondere in den Arbeiterkreisen die Spielbeidenschaft bis zu einer wahren Wuth gesteigert hat. Am deutlichsten ist dies in dem meist von Arbeitern bewohnten „Dörfel“ vor der Favoritenlinie zu sehen. Neulich war eine Lottokollektur auf der Himbergerstraße förmlich von Arbeitern und Arbeiterinnen belagert, so daß fortwährend an zweihundert Personen, Lotterienummern und Einsätze bereit haltend, vor dem Lokale auf der Straße warteten. Sechs Personen waren vom frühen Morgen an mit dem Einschreiben der Lotterienummern beschäftigt, und Arbeiterinnen, die völlig in Lumpen gehüllt erschienen, und denen die nackten Füße aus der Fußbekleidung hervorsahen, machten Einsätze von mehren Gulden, theils auf einzelne Nummern, theils auf verschiedene Ternen, die sie durch Abnahme von zehn, zwanzig bis dreißig Mikontos völlig zu erzwingen suchten.

(Gewerbe.) Bei dem hiesigen Stadtmate sind in den letzten Tagen des verflossenen Monats noch folgende Gewerbe angemeldet worden: Putmacherei, Joseph Pfisteringer am Burgplatz und Ludwig Franz, Verschleiß von Kunstmehl in der Grazer-Vorstadt.

(Schüblinge.) Die Zahl der Schüblinge, welche im November von hier weiter gebracht worden, belief sich auf 35, darunter 11 weiblichen Geschlechts und 1 Kind.

(Schwere Verwundung.) Am Sonntag Abend zwischen 7 und 8 Uhr erschienen bei dem Gastwirthe Anton Zuneschik in Frauchheim vier Burken aus Mauerbach mit Prügeln und Messern bewaffnet und überfielen denselben: drei Messerstücke nöthigen den Verletzten, das Bett zu hüten und ist nach dem Gutachten des Gerichtsarztes eine Dauer von zwanzig bis dreißig Tagen zur Heilung erforderlich. Ein Gast, welcher dem Wirthe beizustehen versuchte, wurde leicht verwundet.

(Zur Genugthuung für die städtische Polizei.) Im letzten Blatte haben wir der Bemühungen eines Dienstmannes, zur Verhaftung eines verdächtigen Urlaubers polizeiliche Hilfe zu finden, erwähnt. Zur Genugthuung der städtischen Polizeiwache erklärt nun dieser Dienstmann, daß er das erste Mal nur bis zum Hause des Herrn Tscheligi gegangen, ohne daran zu denken, daß in der Polizeikaserne jederzeit wenigstens ein Wachmann anzutreffen; in Begleitung des Urlaubers habe er den Weg durch die Domgasse eingeschlagen — in der oberen Herren-gasse sei der Verdächtige entflohen.

(Schaubühne) Mit Lessings dramatischem Gedicht: „Nathan der Weise“ hat die Leitung unserer Bühne einen zeitgemäßen, glücklichen Griff gemacht. Die Verherrlichung des reinen Menschenthums, welches in Lessing einen der beredtesten Verteidiger gefunden, klang aus Wort und Handlung wieder. Der Besuch war allerdings nur mäßig und sahen wir namentlich sehr wenig Vertreterinnen des schönen Geschlechts — die Zuschauer aber sammt und sonders verharren bis zum letzten Fallen des Vorhanges in gespannter Aufmerksamkeit. Der einzige Tempelritter (Herr Köppler) war seiner Aufgabe nicht gewachsen; die Hauptdarsteller: Herr Biegler (Saladin), Fräulein Haller (Sittab), Herr Urban d. ä. (Nathan) und Fräulein Engel (Recha) übertrafen jedoch unsere Erwartung. Die Glanzpartie des Abends war die Erzählung von den Ringen und wurde Herr Urban während desselben schon wiederholt mit Beifall ausgezeichnet. Ein rühmliches Zeugniß für den Eifer der Schauspieler ist es, daß wir den Souffleur beinahe gar nicht hörten. — Zum Vortheile des Herrn Urban d. ä. wird morgen: „Der schwarze Norbert“ gegeben; Herr Urban spielt die Rolle des Pfarrers Braunval. Möge das Publikum dem wackeren Darsteller des weisen Nathan auch durch zahlreichen Besuch danken.

(Aus der Gemeindefestube.) Morgen findet eine Sitzung der Gemeindevertretung statt, in der unter andern Gegenständen der Bau eines Schulhauses, die Besetzung der Lehrerstelle an der Mädchenschule und der Voranschlag für das nächste Jahr zur Verhandlung kommen.

(Vom Südbahnhose.) Die Südbahn wird in diesem Monat einen Zuschlag von 15% einheben.

Letzte Post.

Beim Kardinal Schwarzenberg sollen demnächst bischöfliche Konferenzen stattfinden.

Die ungarischen Steuerrückstände sollen vom Jahresanfang bis Mitte November vierzig Millionen betragen.

In Valladolid haben die Republikaner eine Versammlung von 3000 Anhängern der Monarchie verlasst.

In Persten ist die Cholera ausgebrochen.

zu ihrem heutigen Polterabend. Steuerräthe pflegen gern in den Familien gesehen zu werden, weil man sie ungern in den Brennerreien sieht.“

„Und zu dem Polterabend soll ich Dich begleiten? Ich bin nicht eingeladen, ich kenne Niemanden dort.“

„Du bist mein Freund. Ich habe Dich zufällig in der Nähe getroffen. Du vergingst vor Langerweile und manchem Anderen. Auf den Gütern ist man gastfrei, und was ist unter fünfzig, sechzig Gästen Einer mehr?“

Das war Alles richtig.

„Aber was soll ich dort?“ mußte ich wiederholt fragen. „Was war Dein sonderbarer Gedanke? In welcher Beziehung kann Dein Polterabend zu meinem Morde stehen?“

„Es kommen zu dem Polterabend so viele Menschen aus der ganzen Gegend zusammen, Leute allerlei Standes, Gutbesitzer, reiche Köhmer, Kaufleute, Krämer, Krugwirthe. Die sehen und hören viel, was auf zehn Meilen weit an der Grenze passiert. Und sodann, warum müssen der Ermordete und der Mörder gerade nothwendig unter den Schmugglern zu finden sein?“

„Du wolltest sie anderswo suchen?“

„In solchen Fällen muß man überall suchen, oder gar nicht.“

Er hatte Recht. Ich versäumte auf keinen Fall etwas. Erst am folgenden Tage konnte ich die Leiche von den Russen in Empfang nehmen. Bis dahin war in der Untersuchung nichts zu thun, und bis dahin war ich auch von dem Polterabend zurück. Ich fuhr in seinem Wagen allein mit ihm. Den Sekretär und den Exekutor ließ ich zurück. Den Gendarmen wies ich an, mir nach einer Stunde zu folgen, und im Krüge zu Kalwellen auf mich zu warten. Es konnte möglich sein, daß ich seiner dort bedurft. Wir hatten drei Stunden zu fahren. Es war längst dunkler Abend, zwischen neun und zehn Uhr, als wir im Dorfe Kalwellen ankamen.

Der Gutsgarten lehnte sich an ein kleines Wäldchen. Wir fuhren in dieses und ließen den Wagen sich dort verborgen aufstellen, er durfte nicht gesehen werden. Wir gingen durch das Wäldchen an den Garten, und sahen und hörten, was ich oben erzählt habe.

Wir kehrten zu unserm Wagen zurück und fuhren zu dem Gutshause. Wir kamen in das Haus eines reichen Mannes, der zu leben wußte. Man sah es an Allem. Ein Bedienter empfing uns beim Aussteigen aus dem Wagen, er bat uns, ihm in den Garten zu folgen, wo die Gesellschaft sei. Wir folgten ihm dahin. Der Garten glich einem Park. In einem von dem Hause entfernten Theile befand sich die Gesellschaft. Ein von Boskets umschlossener runder Platz war mit Lampen und Lichtern erhellt. Die Gäste bewegten sich dort zwanglos. Der Diener führte uns zu der Herrin des Hauses. Sie saß in einem Kreise von Frauen. Der Bräutigam hatte sie wohl dahin geführt, als er sie auf so rohe Weise aus der Laube neben dem Pförtchen abholte. Er hatte sie wohl im Auge behalten, daß sie nicht fortkonnte, um jene Nachricht von ihrem Sohne zu erhalten, der sie mit eben so viel Angst wie Schnjucht entgegensehen mochte. Sie unterhielt sich mit den Frauen. Sie konnte es, trotz Allem, was wir vorhin gesehen und gehört hatten, trotz allen Unglücks, aller Sorge, aller Angst, die ihr das Herz mochten erdrücken wollen. Aber sie war blaß zum Erschrecken. Sie war eine Dame, die ebenfalls zu leben wußte; man sah es ihrem ganzen Wesen an. So auch begrüßte sie meinen Freund.

Der Steuerrath stellte dann mich ihr vor:

„Kreisjustizrath — aus — mein alter Freund. Ich traf ihn drei Meilen von hier in einem elenden Krüge, aus dem er nur durch mich zu erlösen war. Darf ich um die Erlaubniß bitten, gnädige Frau, ihn Ihnen als Gast zuzuführen?“

„Die Herren sind mit Beide willkommen,“ antwortete sie.

Aber es war ein so sonderbar zuckender Ton, mit dem sie die wenigen Worte sprach, sie schien sie kaum beenden zu können. Sie war bei der Nennung meines Namens plötzlich zusammengezuckt und war noch bleicher, als sie selbst unter jenen Schmerzen in der Laube gewesen war.

„Ich bin Ihnen sehr dankbar, gnädige Frau,“ sagte ich, „für Ihre freundliche Aufnahme eines Eindringlings, der freilich der Gewalt eines despotischen Freundes — Sie kennen ja unsern Steuerrath — folgen mußte, der ihm aber auch gern zu einem Freundesfeste und in eine liebenswürdige Familie folgte.“

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Bei der nun beendigten Ziehung der Braunschweiger Verloosung fielen auf folgende Nummern die beigefügten Preise:

auf Nr. 4407	Zhhr. 61000	auf Nr. 19034	Zhhr. 6000
" " 28872	" 40000	" " 1446	" 5000
" " 3008	" 20000	" " 23821	" 4000
" " 27559	" 10000	" " 3979	" 3000
" " 21346	" 8000	" " 31966	" 3000

erner kamen zur Verloosung 3 Gewinne à Zhhr. 2000, 4 à Zhhr. 1500, 100 à Zhhr. 1000 und 11084 kleinere Gewinne bis zu Zhhr. 47.

Es ist erfreulich konstatiren zu können, daß von den größeren Gewinnen wiederum mehrere Treffer durch Vermittlung des Handlungshauses Sidor Bottenwieser Frankfurt a. M. in Oesterreich ausbezahlt wurden.

Die nächste Ziehung findet wieder am 10. und 11. Dezember d. J. statt und verweisen wir die Interessenten auf die im heutigen Blatte erscheinende Annonce der obengenannten Firma. (788)

In der Manufaktur- & Modewaaren-Handlung des

Julius Reitter,

„zum weissen Kreuz“, Herrngasse Nr. 180 findet ein gänzlicher

Ausverkauf

sämmtlicher Waaren unter dem Einkaufspreis statt.

Inbesondere wird auf das reichhaltige Lager von Tuch, Velours, Rock-, und Hosenstoffen, Umhängtüchern, Plaids, Shawls und Kleiderstoffen aufmerksam gemacht. (742)

Apoll. v. Gapp in Marburg, Draugasse Haus-Nr. 70, 740 empfiehlt ihr wohlaffortirtes

Mieder-Lager

zur geneigten Abnahme. Dasselbst werden auch alle Gattungen Wiener, Pariser, Londoner und Kinder-Mieder zu den billigsten Preisen nach Maß verfertigt.

Avis.

Gefertigter macht hiemit die ergebenste Anzeige, daß er im Hause Nr. 34 in der Grazervorstadt eine Niederlage seiner so beliebt gewordenen **Runstmahlprodukte** vom 2. Dezember an errichtet und wird fortan ein beständiges, gut sortirtes Lager aller Mehlgattungen aus echtem Banater-Weizen, auf trockenem Wege vermahlen, erhalten; auch werden dort alle Getreidegattungen gegen Mehl umgetauscht und eingekauft. Preis-Courante werden auf Verlangen ausgefolgt.

Marburg am 25. November 1868.

Ludwig Franz,

Runstmahlbesitzer in Leibniz.

789

Preis-Courant.

Per Cassa ohne Verbindlichkeit für Steigerung in österr. Währung, per Wiener Centner.

Kaiser-Auszug extrafein	fl. 11.—	Kornmehl braun	fl. 5.—
Griesler	" 10.—	" schwarz	" 4.—
Bäcker	" 9.—	Heidenmehl fein	" 12.—
Mundmehl fein	" 8.—	" mittel	" 9.—
Semmelmehl	" 6.—	Polenta fein	" 5.—
Pohlmehl weiß	" 5.—	Türkenries weiß u. gelb	" 6.—
" braun	" 4.—	Brein mehlfreier	" 4.50
Tafelgries grobkörnig	" 11.—	Mischmehl	" 2.75
" feinkörnig	" 11.—	kleinen Weizen	" 2.40
Kornmehl Auszug	" 7.50	" Korn	" 2.40
" mittelweiß	" 6.50		

Nr. 13592.

Edikt.

(741)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird hiemit bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des Konkursmasse-Verwalters Herrn Dr. Duchatsch die gerichtliche Zellbietung der zur Jakob und Rosalia Rathes'schen Konkursmasse gehörigen Realität Urb. Nr. 390½ ad Saal bewilligt und zur Vornahme derselben die einzige Tagssatzung auf den 14. Dezember 1868 Vormittags von 11—12 Uhr am Orte der Realität in Gams mit dem Anhange angeordnet worden, daß hiebei die Realität auch unter dem erhobenen gerichtlichen Schätzwerte pr. 8433 fl. an den Meistbietenden hintangegeben werden wird.

Jeder Lizitant hat vor dem Anbote ein Badium pr. 800 fl. bar oder in Staatspapieren nach dem letzten Course, oder in Sparkassenbücheln zu erlegen. Die übrigen Lizitationsbedingungen, das Schätzungsprotokoll und der Grundbucheextrakt können hiergerichts eingesehen werden.

Marburg am 12. November 1868.

(718) Original-Loose Herzoglich Braunschweigischer Lotterie mit Gewinnen von 100000 — 80000 — 70000 — 60000 — 40000 — 20000 10000 ac. ac. verfenbet zur ersten Classe — Ziehungs-Anfang am 10. Dezember d. J. — 1/4 1 Rth. = 1 1/2 fl., 1/2 2 Rth. = 3 1/2 fl., 1/4 4 Rth. = 7 fl. 5. B. Unter Aufsicherung promptester u. reellster Bedienung der herzogl. Lotterie-Ober-Einnehmer Dr. Reiß in Braunschweig. Amtliche Pläne u. Listen gratis.

Täglich frische Treber,

den Startin zu 4 fl. 50 kr.

Lb. Obg., Brauhaus.

692)

Zwei Lehrknaben

(735)

können unter günstigen Bedingungen bei dem Unterzeichneten aufgenommen werden.

Franz Dadié, Metallgießer (Sophienplatz).

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthaler.

3. R. St. G.

Auf 5 Ausstellungen prämiirt und von Dr. Heller, k. k. Professor an der Wiener Klinik, für allein echt erklärt.

Wilhelmsdorfer Malzextrakt-Bonbons

gegen

(874)

Husten, Heiserkeit und Verschleimung.

(Per Carton 10 Kr.)

Feinere Qual. die große Schachtel 24 Kr., die kleine 12 Kr. Feinste Qualität das große Glas 60 Kr., das kleine 30 Kr.

Anerkennung.

Ich ersuche Sie hiermit mir 6 Glas Malz-Extrakt und 1 Glas Bonbons für meinen Freund pr. Postnahme schnellstens zu senden, da mir Ihre Produkte sehr zugesprochen und ich mich jetzt der besten Gesundheit zu erfreuen habe, weshalb ich sie jedem Leidenden bestens empfehle. J. Schiller. Grünwald bei Gablonz a. d. Neiße am 19. März 1867.

Depot für Marburg bei F. Kolletnig, Tegethoffstrasse.

Aviso. Die echten Wilhelmsdorfer Malzextrakt-Bonbons enthalten das vom Wiener Professor Dr. J. H. Heller für allein echt erklärte Wilhelmsdorfer Malz-Extrakt und somit die nährenden und heilsamen Bestandtheile des Malzes, die den bloß sogenannten Malzbonbons gänzlich fehlen und haben zur Unterscheidung von diesen unechten Malzbonbons auf dem Carton die Aufschrift „Wilhelmsdorfer Malzextrakt-Bonbons.“

Wilhelmsdorfer Malzprodukt-Fabrik.

(Niederlage Wien, Weihburggasse 31, Gartenbaugesellschaft.)

Spielwerke

(868)

mit 4 bis 48 Stücken, worunter Prachtwerke mit Glockenspiel, Trommel und Glockenspiel, mit Himmelsstimmen, mit Mandolinen, mit Expression u. s. w. Ferner:

Spieldosen

mit 2 bis 12 Stücken, worunter solche mit Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographie-Albums, Schreibzeuge, Handschuh-Kasten, Cigarren-Cruid, Tabaks- und Zündholzboxen, Puppen, Arbeitstischen, alles mit Musik; ferner Stühle, spielend, wenn man sich setzt. Stets das Neueste empfiehlt

J. H. Heller in Bern.

Zu Weihnachtsgeschenken eignet sich nichts besser. In keinem Salon, an keinem Krankenbette sollten diese Werke fehlen. Preis-Courante sende franco; auch besorge Reparaturen. Lager von fertigen Werken.

Nur 1 3/4 Gulden

kostet ein viertel Original-Staats-Loos, keine Promesse, fl. 3 1/2 ein halbes und fl. 7 — ö. W. ein ganzes Loos, zu der in aller Kürze am 10. Dezember 1868 beginnenden, vom Staate Braunschweig errichteten und garantierten großen Staatsgewinn-Verloosung.

Die Einrichtung dieses Unternehmens, bei welchem in den stattfindenden Ziehungen weit über die Hälfte der Loose mit Gewinnen von ev. Zhhr. 100.000, 60.000, 40.000, 20.000, 10.000, 8000, 6000, 5000, 4000, 3000, 2000, 1000 ac. ac. gezogen werden müssen, ist eine wirklich so vortheilhafte und die Aussicht auf Erfolg eine so große, wie sie nicht leicht geboten wird.

Bestellungen auf die von der Regierung ausgegebenen Original-Loose werden gegen Einsendung des Betrages in Banknoten sofort ausgeführt, und wird der Unterzeichnete nicht allein die amtlichen Gewinnlisten nach jedesmaliger Ziehung den Loos-Inhabern prompt übermitteln, sondern auch Verloosungs-Pläne jeder Bestellung gratis beifügen.

Die Gewinne werden sowohl nach jedem Orte versandt, als auch auf Wunsch, durch Vermittlung des unterzeichneten Hauses in allen größeren Städten Oesterreichs ausbezahlt.

Durch den directen Bezug der Loose genießt man somit alle Vortheile, und da bei den massenhaft eingehenden Bestellungen die noch vorrätigen Loose rasch vergriffen sein dürften, so bittet man geneigte Aufträge vertrauensvoll baldigst gelangen zu lassen an

737)

Sidor Bottenwieser,
Bank- und Wechselgeschäft in Frankfurt a. M.

Druck und Verlag von Eduard Janschi in Marburg.